

Frauenloge
„Vier Elemente im Licht“, Darmstadt

Gedanken über das Feuer,
Jahreswechsel 2021/2022



Wie kam das Element Feuer in die Welt?

In der griechischen Mythologie ist Prometheus der Schöpfer von menschlichen Wesen aus Ton und ihrer Belebung durch das himmlische Feuer des Zeus. (1) Prometheus stiehlt das Feuer am Himmel vom Wagen des Helios und bringt es den Menschen. Er ist der Lichtbringer schlechthin. Ihm werden vorausschauende und vor allen Dingen progressive Fähigkeiten zugeschrieben; er soll Förderer und Lehrer in Künsten und Wissenschaften gewesen sein und er erkannte, dass gesellschaftliche Existenz nur entstehen kann, wenn der Mensch über Feuer verfügt. Denn Feuer ist der Ursprung allen menschlichen Seins. Von ihm stammt die Weisheit: „Die einst im Dunkeln tappten, denen lieh ich den Verstand, des Denkens Sicherheit.“

Mit Prometheus beginnt aber auch das Drama um die Menschwerdung. Ungestraft hat Prometheus nicht revoltiert. Er wurde dafür vom Göttervater Zeus 30.000 Jahre an den Kaukasus geschmiedet. In dem nachfolgenden Gedicht "Prometheus" von Goethe geht es darum, dass Prometheus dem Gott Zeus, der die Macht besitzt, diese streitig machen will

(...)
Musst mir meine Erde
Doch lassen stehn
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
und meinen Herd
um dessen Glut
Du mich beneidest. ...

(,,)
"Hier sitze ich, forme Menschen
nach meinem Bilde,
ein Geschlecht, das mir gleich sei,
zu leiden, zu weinen,
zu genießen und zu freuen sich,
und dein nicht zu achten,
wie ich!

In allen Kulturen und Religionen spielt das Feuer eine zentrale Rolle. Bei den Zeremonien der Germanen als Sonnwendfeuer, im Judentum ist das Feuer ein Zeichen der göttlichen Offenbarung. Gott zeigt sich Moses in Gestalt eines brennenden Busches auf dem Berg Sinai. Das Feuer steht hier für Erkenntnis und Aufbruch. Im Christentum soll Jesus gesagt haben: Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer entzünde auf Erden, was wollte ich lieber, als es brennte schon."

Feuer ist die irdische Entsprechung der Sonne. Feuer erhält, zerstört und reinigt. Aus der Asche entsteht neues Wachstum (Phönix aus der Asche). Aus der Flamme der Liebe entsteht neues Leben.

Als die Menschen der Urzeit in der Lage waren Feuer zu entzünden, bot es ihnen nachts Wärme, Licht und Schutz vor Raubtieren und am Tag konnten sie damit Essen garen. Durch Garen über dem Feuer gelang es ihnen mehr Nährstoffe aus Fleisch und Knollen herauszuholen und somit wurde die Evolution enorm vorangetrieben. Vor ca. 1 Mill. Jahren haben Archäologen eine Feuerstelle in einer südafrikanischen Höhle entdeckt. Die meisten wissenschaftlichen Belege für Feuer sind jedoch jünger als 400.000 Jahre. Zunächst holten sich wahrscheinlich die Hominiden das Feuer nach Blitzeinschlägen und brachten es von Lager zu Lager. Ötzi führte beispielsweise einen Glutbehälter aus Baumrinde mit sich.

Das Element Feuer ist ein Symbol der Polarität – es bedingt das Element Wasser.

Literaturnachweis:

Deutsches FM-Lexikon – Elemente

Warum es normal ist, dass die Welt untergeht – Robert L. Kelly

Die vier Elemente und die Herkunft des Feuers

Der Philosoph und Pädagoge Aïvanhov glaubt, dass wir durch das Anzünden einer Kerze mit den Vier Elementen, den Urprinzipien der Schöpfung in Beziehung treten. Die Kerze selbst ist etwas Festes. Sie stellt die Form, die Erde dar. Durch das Entzünden erhalten wir das Feuer. Nach und nach schmilzt das Wachs und ein kleiner See entsteht in einer Vertiefung: das Wasser. Die Luft nehmen wir durch das Flackern der Flamme wahr. Sie ist unerlässlich, um das Feuer zu nähren.

In der griechischen Mythologie waren die ersten Menschen ein reines Männergeschlecht, die von den Titanen, dem unzertrennlichen Brüderpaar Prometheus und Epimetheus vertreten wurden. Der Name des Prometheus bedeutet „der im Voraus Wissende“ oder „der Vorsorgende“, während Epimetheus „der zu spät Bedenkende“ oder „der Unbedachte“ ist.

Als die Tiere erschaffen wurden, übernahm Epimetheus die Aufgabe, jeder Art eine Fähigkeit zu ihrem Schutz und zum Überleben zu geben. Die Schildkröte versah er mit einer harten Schale, die Wespe mit einem Stachel, andere Tiere mit Schnelligkeit und List. Er teilte so verschwenderisch die Gaben der Natur aus, dass für den Menschen nichts mehr übrigblieb. In Platons Worten: Der Mensch war nackt, unbeschutzt, unbedeckt, unbewaffnet.

In seiner Not wandte sich Epimetheus an seinen Bruder. Gerührt von der Schutzlosigkeit der Menschen, stahl Prometheus dem Zeus das Feuer, das dieser den Menschen vorenthalten wollte, und übergab es als Glut in einem Riesenfenchelstiel. Mit dieser Gabe des Prometheus hat der Mensch seine Zivilisationen, Kulturen und Technologien entfacht. Das göttliche Feuer und das Licht wurden zum Besitz der Menschheit. Für seine Tat wurde Prometheus schwer bestraft: Er wurde an einen Felsen im Kaukasus gekettet, wo ihm jeden Tag ein Adler die Leber, das Organ des Lebens herausriss.

Doch auch den Menschen war es nicht vergönnt, sich des Geschenks zu erfreuen. Der erzürnte Zeus befahl Hephaistos, dem aus dem Himmel gefallenen Feuergott und Götterschmied, die erste Frau zu erschaffen, die betörende Pandora. Deren schreckliche, mit allen Übeln der Welt gefüllte Büchse nahm Epimetheus entgegen. Sein Begreifen erfolgte zu spät, wie es seiner Natur entsprach. Pandora öffnete den Deckel und Krankheit, Leid und Schmerzen ergossen sich über die Menschen.“

Auf den Altären der großen Religionen brennen, symbolisch oder magisch zur Vertreibung der Dämonen der Finsternis, die Kerzen. Diese tragen außer allen Symbolbeziehungen des Feuers und des Lichts auch noch den Symbolsinn des Sich-Verzehrens im Dienst des Heiligen in sich.

Obwohl das Feuer in jeglicher Gestalt selbst eine geheimnisvolle Wesenheit ist: Unsichtbar schlummert es im Holz und im Stein, aus denen es hervorgeholt werden kann. Als lodernde Flamme verführt es durch seine geheimnisvolle Lebendigkeit, ist es doch aufs Engste mit dem Licht verbunden.

Durch die Erzeugung des Lichts wird es zum universalen Symbol für das hermetische Mysterium der „Erleuchtung“ im Menschen selbst und im Heiligenschein zur sichtbaren Manifestation des inneren Erleuchtet-Seins. Nach Empedokles gelangt das Feuer aus dem Auge zum erblickten Objekt; die Augen strahlen ihr eigenes Licht aus. Das geistige Auge (inneres Licht) und die Sonne (äußeres Licht) befinden sich bei Platon in tiefer Harmonie, die Goethe noch empfand, als er schrieb:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes eigene Kraft,
Wie könnt uns Göttliches entzücken?

Dieses geistige Auge ist nicht passiv! Das Bild eines im Inneren brennenden Feuers gibt die antike Vorstellung dieser Wirkung so überzeugend wieder, dass sie die Philosophen 1500 Jahre lang beherrschte. In Reaktion auf ein äußeres Licht blitzt ein Inneres auf, das die Erkenntnisprozesse in Gang setzt, ein Licht, das Sinn stiftet.

Der Gott und die Bajadere

Johann Wolfgang von Goethe

Mahadöh, der Herr der Erde,
Kommt herab zum sechstenmal,
Daß er unsers gleichen werde,
Mit zu fühlen Freud' und Qual.
Er bequemt sich hier zu wohnen,
Läßt sich Alles selbst geschehn.
Soll er strafen oder schonen,
Muß er Menschen menschlich sehn.
Und hat er die Stadt sich als Wanderer betrachtet,
Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
Verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,
Wo die letzten Häuser sind,
Sieht er, mit gemahlten Wangen
Ein verlornes schönes Kind.
Grüß' dich, Jungfrau! - Dank der Ehre!
Wart', ich komme gleich hinaus -
Und wer bist du? - Bajadere,
Und dieß ist der Liebe Haus.
Sie rührt sich, die Cymbeln zum Tanze zu schlagen;
Sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
Sie neigt sich und biegt sich, und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
Lebhaft ihn ins Haus hinein.
Schöner Fremdling, lampenhelle
Soll sogleich die Hütte seyn.
Bist du müd', ich will dich laben,
Lindern deiner Füße Schmerz.
Was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.
Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden,
Durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
Immer heitrer wird sie nur,
Und des Mädchens frühe Künste
Werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüte
Bald und bald die Frucht sich ein;
Ist Gehorsam im Gemüthe,
Wird nicht fern die Liebe seyn.
Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,
Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,
Und sie fühlt der Liebe Qual,
Und das Mädchen steht gefangen,
Und sie weint zum erstenmal;
Sinkt zu seinen Füßen nieder,
Nicht um Wollust noch Gewinnst,
Ach! und die gelenken Glieder,
Sie versagen allen Dienst.
Und so zu des Lagers vergnüglicher Feyer
Bereiten den dunklen behaglichen Schleier
Die nächtlichen Stunden, das schöne Gespinst.

Spät entschlummert unter Scherzen,
Früh erwacht nach kurzer Rast,
Findet sie an ihrem Herzen
Todt den vielgeliebten Gast.
Schreiend stürzt sie auf ihn nieder,
Aber nicht erweckt sie ihn,
Und man trägt die starren Glieder
Bald zur Flammengrube hin.
Sie höret die Priester, die Todtengesänge,
Sie raset und rennet und theilet die Menge.
Wer bist du? was drängt zu der Grube dich hin?

Bei der Bahre stürzt sie nieder,
Ihr Geschrei durchdringt die Luft:
Meinen Gatten will ich wieder!

Und ich such ihn in der Gruft.
Soll zu Asche mir zerfallen
Dieser Glieder Götterpracht?
Mein! er war es, mein vor allen!
Ach, nur Eine süße Nacht!
Es singen die Priester: Wir tragen die Alten,
Nach langem Ermatten und spätem Erkalten,
Wir tragen die Jugend, noch eh' sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:
Dieser war dein Gatte nicht.
Lebst du doch als Bajadere,
Und so hast du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
In das stille Todtenreich;
Nur die Gattin folgt dem Gatten:
Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
Ertöne, Drommete, zu heiliger Klage!
O nehmet, ihr Götter! die Zierde der Tage,
O nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen
Mehret ihres Herzens Noth;
Und mit ausgestreckten Armen
Springt sie in den heißen Tod.
Doch der Götter-Jüngling hebet
Aus der Flamme sich empor,
Und in seinen Armen schwebet
Die Geliebte mit hervor.
Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder;
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

“Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht“ -
(Schiller, “Lied von der Glocke”)

Feuer ist das einzige der vier Elemente, das nicht aus sich allein existieren kann. Es braucht Nahrung und den Sauerstoff aus der Luft, um überhaupt brennen zu können. Wenn seine Nahrung zu Ende ist, dann erlischt es. Solange es brennt, gibt das Feuer Licht und Wärme.

Die erste Flamme bringen wir schon mit auf diese Welt. Der Seelenfunken ist da – wie ein Geschenk, das wir mit in die Welt bringen. Wir brauchen das richtige Maß an Wärme und Licht damit unser Leben entstehen und gedeihen kann. Der Wandel liegt in der Natur allen Lebens. In der Natur vorgegeben ist der zyklische Wandel. Wir erkennen immer neu, wie „Stärke oder Kraft als Ausdruck des Feuers“ Höhepunkte im Kreislauf von Werden und Ruhen oder Werden und Vergehen bilden.

Es gibt in Strohfeuer, das hell auflodert und schnell erlischt. Wenn Feuer über lange Zeit erhalten bleiben soll, braucht es eine Glut, die immer wieder neu entfacht werden kann. Wir dürfen unser ureigenstes Feuer - das Seelenfeuer - vor dem Erlöschen schützen und nähren, bezähmen und

bewachen, damit es immer durchscheint durch die Person, ihr Reden und Handeln als angenehme Wärme und erhellendes Licht.

Das Feuer symbolisiert reine Energie, Kraft und Stärke, welche sowohl schöpferische als auch zerstörerische Züge in sich birgt. Mit einem anderen Abstand zur Sonne wäre unser Planet entweder eine trockene heiße Wüste oder ein kalter großer Eisklumpen. Ähnliches gilt für die Beziehungen zwischen Menschen - der ausbalancierte Abstand ist wichtig.

Das Feuer und die Zauberflöte

Das Feuer und das Wasser sind die 2 Elemente, die das Liebespaar Pamina und Tamino in Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ als Probe für ihre Liebe durchschreiten müssen. Die geharnischten Wächter vor dem Haupttor zur Feuerhöhle sagen vor der gefährvollen Wanderung der beiden Liebenden:

Der, welcher wandert diese Straße voll Beschwerden,
Wird rein durch Feuer, Wasser, Luft und Erden;
Wenn er des Todes Schrecken überwinden kann,
Schwingt er sich aus der Erde himmeln.
Erleuchtet wird er dann imstande sein,
sich den Mysterien der Isis ganz zu weihn.

Man kann in diesen Worten die Aufforderung sehen, uns mutig und möglichst auch ein wenig jugendlich-neugierig in das unbekannte neue Jahr zu wagen. Etwas sehr Schlimmes, das „des Todes Schrecken“ gleichkommt, möge uns erspart bleiben, sicher aber warten auf jede von uns Prüfungen. Und diese zu bestehen, ist jedes Mal ein kleiner Schritt zur „Erleuchtung“- in der Form, dass wir ein wenig weiser werden.

Das wünsche ich uns für das neue Jahr: Meistern wir mutig schwere Momente und bewahren wir Feuer und Stärke in uns!

Feuer – Zerstörung und Schutz, Wiederkehr und Hoffnung

Wasser: ist. - Erde: ist. - Luft: ist. - Feuer: entsteht. Dazu braucht es drei Voraussetzungen: zum ersten Brennstoff wie Kohle, Holz oder Gas. Zum zweiten Sauerstoff, der direkt mit dem Brennstoff in Kontakt kommt – also Luft. Zum Dritten Wärme in Form eines Zündfunken, gebündelten Sonnenstrahls oder einer Flamme. Feuer kann nur entstehen, wenn diese drei Voraussetzungen gleichzeitig gegeben sind und das „Mischungsverhältnis“ stimmt. Ist das Feuer erst einmal entfacht, kann es die notwendige Wärme für eine kontinuierliche Kettenreaktion erzeugen. Aus Feuer kann dann auch ein gefährlicher Brand werden.

Im Naturschutzgebiet Plaine des Maures in der Provence wütete Mitte August das größte Feuer in Frankreich seit 20 Jahren. Über Tage fachte die windige Luft vom Meer die Brände immer wieder an. Waldgebiete verbrannten, insgesamt waren mehr als 7.100 Hektar betroffen.

Vier Wochen später sahen die Weinberge zwischen den abgebrannten Waldgebieten beinahe normal aus. Nur wenige Weinstöcke am Rand der Weinberge waren verbrannt, manche nur etwas angekokelt. Die meisten aber trugen Blätter. Im Vergleich zu den Bäumen hatten die Weinreben das Feuer deutlich besser überstanden. Weinreben, so erklärte mir jemand, überstünden Feuer besser, weil ihre Wurzeln

tief in den kargen Boden wachsen. Von weit unten aus der Erde holten sie sich Nährstoffe und Wasser. Ich kann nicht sagen, ob das tatsächlich stimmt, aber paradoxer der Gedanke gefällt mir: Diese dauerhafte, mühsame Überlebenssuche nach Wasser und Nahrung gibt den Weinstöcken Schutz vor Feuer.

Im Weinberg kann Feuer auch von großem Nutzen sein. Wenn Fröste die zarten Knospen im Frühling bedrohen, stellen Winzer dort, wo die ganz wertvollen Reben stehen, Fackeln und Kerzen in regelmäßigen Abständen zwischen den Weinstöcken auf. Nachts sieht es dann aus wie ein riesiges, glänzendes, geometrisches Lichtermeer.

Feuer zerstört nicht nur, Feuer hilft. Feuer ist Wärme, Energie, Begeisterung. Der Kamin oder das Lagerfeuer sind Orte, um die wir uns als Menschen versammeln, wo wir uns austauschen. Und manchmal reicht auch schon eine ganz kleine Flamme dazu, dass wir andächtig miteinander schweigen. Das Licht, das auch der längsten Dunkelheit und Nacht widersteht und uns Hoffnung ist und Wiederkehr, weil daraus Neues entsteht.

Das Feuer

Hörst du, wie die Flammen flüstern,
Knicken, knacken, krachen, knistern,
Wie das Feuer rauscht und saust,
Brodelt, brutzelt, brennt und braust?
Siehst du, wie die Flammen lecken,
Züngeln und die Zunge blecken,
Wie das Feuer tanzt und zuckt,
Trockne Hölzer schlingt und schluckt?
Riechst du, wie die Flammen rauchen,
Brenzlig, brutzlig, brandig schmauchen,
Wie das Feuer, rot und schwarz,
Duftet, schmeckt nach Pech und Harz?
Fühlst du, wie die Flammen schwärmen,
Glut aushauchen, wohlig wärmen,
Wie das Feuer, flackrig-wild,
Dich in warme Wellen hüllt?
Hörst Du, wie es leiser knackt?
Siehst du, wie es matter flackt?
Riechst du, wie der Rauch verzieht?
Fühlst du, wie die Wärme flieht?
Kleiner wird der Feuerbraus:
Ein letztes Knistern,
Ein feines Flüstern,
Ein schwaches Züngeln,
Ein dünnes Ringeln –
Aus.

(James Krüss)